



«Vorher – Nachher»

Die Sprache ihrer Bilder

Urs-Peter Zingg

Ausstellung, warum?

Ruth Reimann malt seit den 80er Jahren. Sie hat ihre Bilder noch nie öffentlich ausgestellt. Im Jahre 2006 erlitt sie einen Hirnschlag. Jetzt zeigt sie ihre Bilder in einer Ausstellung im Heimatmuseum Wald unter dem Titel: «Vorher – Nachher».

Auf die Frage, warum sie jetzt diesen Schritt gewagt hat, gibt sie eine klare Antwort: «Ich möchte allen Menschen, die ähnlich vom Schicksal gezeichnet wurden wie ich, Mut machen.



Mut, sich ins Leben zurückzukämpfen. Nicht aufzugeben im Bemühen, wieder ein lebenswertes Dasein führen zu können.

Ich will nicht mein Leiden ausbreiten vor der Öffentlichkeit und mich brüsten damit, wie gut es mir heute geht. Man

weiss ja unterdessen, was mir passiert ist, ich brauche mich nicht zu verstecken. Nicht was mir passiert ist, ist wichtig. Das Nachher ist von Bedeutung, das möchte ich vermitteln.» Starke Worte einer starken Frau.

Wenn man sich mit ihr unterhält, dann weicht sie unverzüglich aus auf das «Nachher»:

Ihr erster Wunsch sei es anfangs gewesen, irgend wann einmal wenigstens wieder schreiben zu können, Briefe, von Hand. Persönliche Botschaften, die ihr immer so wichtig waren. Sie erzählt von den Anfängen ihrer Rehabilitation, von den ersten Versuchen, die alle so niederschmetternd waren zu Beginn.

Die Malerei

Da ihr Vater mit Ölfarben arbeitete, verspürte sie eigentlich schon in jungen Jahren den Wunsch, etwas mehr von der Malerei zu wissen und sich darin zu vertiefen. Es blieb aber bei den Gedanken, da ihr Vater diese Tätigkeit nur für den Hausgebrauch ausübte und sie darum ihre künstlerische Seite gar nie entwickeln konnte. Viel später tauchte dann aber die heimliche Liebe zur Malerei wieder auf und Ruth Reimann belegte Stunden an der Schule für Gestaltung in Zürich.

Während drei Semestern verschaffte sie sich erste Einblicke in manuelle Techniken.

1987 und 1988 bildete sie sich dann systematisch weiter bei Emil Müller,



von dem es in einer Biographie heisst, seine Malerei sei ein Spiegel seines Wesens, seines Unbewussten, seines Ichs.

1991 bis 2000 musste sie ihre Maltätigkeit einschränken aus zeitlichen Gründen, war sie doch in diesen Jahren tätig als Friedensrichterin in der Gemeinde Wald. Wenn sie in ihrer spärlichen Freizeit zum Pinsel griff, tat sie das, um einen Ausgleich zu finden zu den Problemen, welche sie in ihrer Amtszeit zu bewältigen hatte und die sie oft persönlich belasteten.

Nach ihrem Rücktritt begann sie wieder intensiver, sich mit der Malerei zu beschäftigen mit Kursen bei Roma Messmer in Bubikon.



Keine Künstlerin

Sie sagt von sich, dass sie nie den Anspruch erhoben habe, eine Künstlerin zu sein. Ihr sei wichtig, Bilder zu schaffen, welche ihr gefallen, dass die Zeit bis zum endgültigen Entstehen eines Gemaldes sie ausfülle und ihr eine innere Befriedigung verschaffe.

Wohl darum hatte sie auch nie den Drang, sich in der Öffentlichkeit mit einer Ausstellung zu präsentieren.

Diese Verbundenheit zu ihrem Hobby war es dann auch, welche in ihr ganz früh nach ihrem schweren gesundheitlichen Schicksalsschlag den Wunsch aufkommen liess, therapeutisch mit der Malerei wieder zu beginnen.

Erste Versuche – nachher

Als sie dann aber mit dem Pinsel in der Hand vor einem leeren Blatt Papier sass, war sie unfähig, auch nur einen einzigen Pinselstrich aufs Papier zu bringen. Es war für sie unmöglich, zu entscheiden, was sie mit diesem Malwerkzeug in ihren Fingern überhaupt anfangen sollte.

Diese erste Erkenntnis war für sie völlig niederschmetternd: Sollte sie wirklich nicht mehr fähig sein, eine Tätigkeit auszuüben, die ihr soviel bedeutet hatte und die sie mit soviel Hingabe ausgeführt hatte?

Über lange Wochen war sie nachher nicht mehr fähig, sich mit der Malerei zu beschäftigen. Zu gross war ihre Angst, wieder zu scheitern, erkennen zu müssen, dass sie nicht mehr fähig sein sollte, zu malen. Täglich sprach sie mit ihren Bildern, es kam aber immer wieder «Nichts» zurück.

Monate vergingen, bis sie einer inneren Stimme folgend und nach mehreren Anläufen, sich einer Staffelei zu nähern, verzweifelt allen Mut zusammen nahm und eines Sonntagnachmittags den Pinsel wieder zur Hand nahm.

Und dann entstanden mit der Zeit und auch dank der geduldigen Unterstützung durch Walter Lüönd und Roma Messmer diejenigen Bilder, welche sie neben ihren früheren Gemälden an der Ausstellung zeigt.

Vorher – Nachher

Auf die Frage, ob sie jetzt anders male als früher, muss sie nicht lange studieren:

«Ich male jetzt viel mehr aus dem Inneren heraus. Ich lasse einfach meinen Gefühlen beim Malen freien Lauf.»

«Früher habe ich immer an das Endprodukt gedacht, bei jedem Pinselstrich studiert, was ich alles machen müsste, damit etwas Brauchbares entstehen könnte.»

Das Bild, das auch für die Einladungen und Plakate verwendet wurde, ist bezeichnend dafür, wie sie jetzt malt: *«Die schwarze Farbe symbolisiert mein Inneres, in dem es damals, als ich dieses Bild malte, noch sehr, sehr dunkel war. Und doch gab es hellere Farben, Lichtblicke, die mir zeitweise halfen, weiter zu machen, vorwärts zu gehen. Irgendwo gab es aber auch, wie am Ende eines Tunnels, Licht und Hoffnung. Trotzdem sind auch Tränen da, Tränen, welche nicht mehr flossen.»*

Lange Zeit waren nämlich nicht nur meine physischen Fähigkeiten sehr eingeschränkt, ich war auch nicht fähig, Gemütsregungen zu spüren, meine Gefühlswelt war nicht mehr existent und das hat mich sehr beunruhigt.»



Dankbarkeit

Natürlich denkt sie auch immer wieder an die Menschen, die ihr geholfen haben, ihr stets wieder Mut machten und ihr jene Unterstützung gewährten, ohne die ein Weg zurück nie möglich gewesen wäre: Im persönlichen Bereich waren das viele gute Freunde, in erster Linie aber sicher ihre Familie, ihr Mann Jürg, ihre Tochter und ihr Sohn.

Was das Malen betrifft vor allem Roma Messmer und Walter Lüönd, bei denen sie in der Malgruppe die Zeit hatte, zu sich selber zu finden.

Walter Lüönd schwächt das aber in meinem Gespräch mit ihm ab:

«Ich erinnere mich genau an die erste Zeit, da sie zu uns kam.

Anfangs in Begleitung ihrer Tochter; dann ist Ruth hier hängen geblieben.

Sie hat sich immer weiter entwickelt im Laufe der Jahre. Dann kam dieser Unterbruch mit ihrem Hirn-schlag.

2007 ist sie aber wieder vorbeige-kommen und hat einen Sommer-ferienkurs besucht.

Ich habe eigentlich gar nicht viel gemacht, habe sie auch nicht bevor-zugt behandelt.

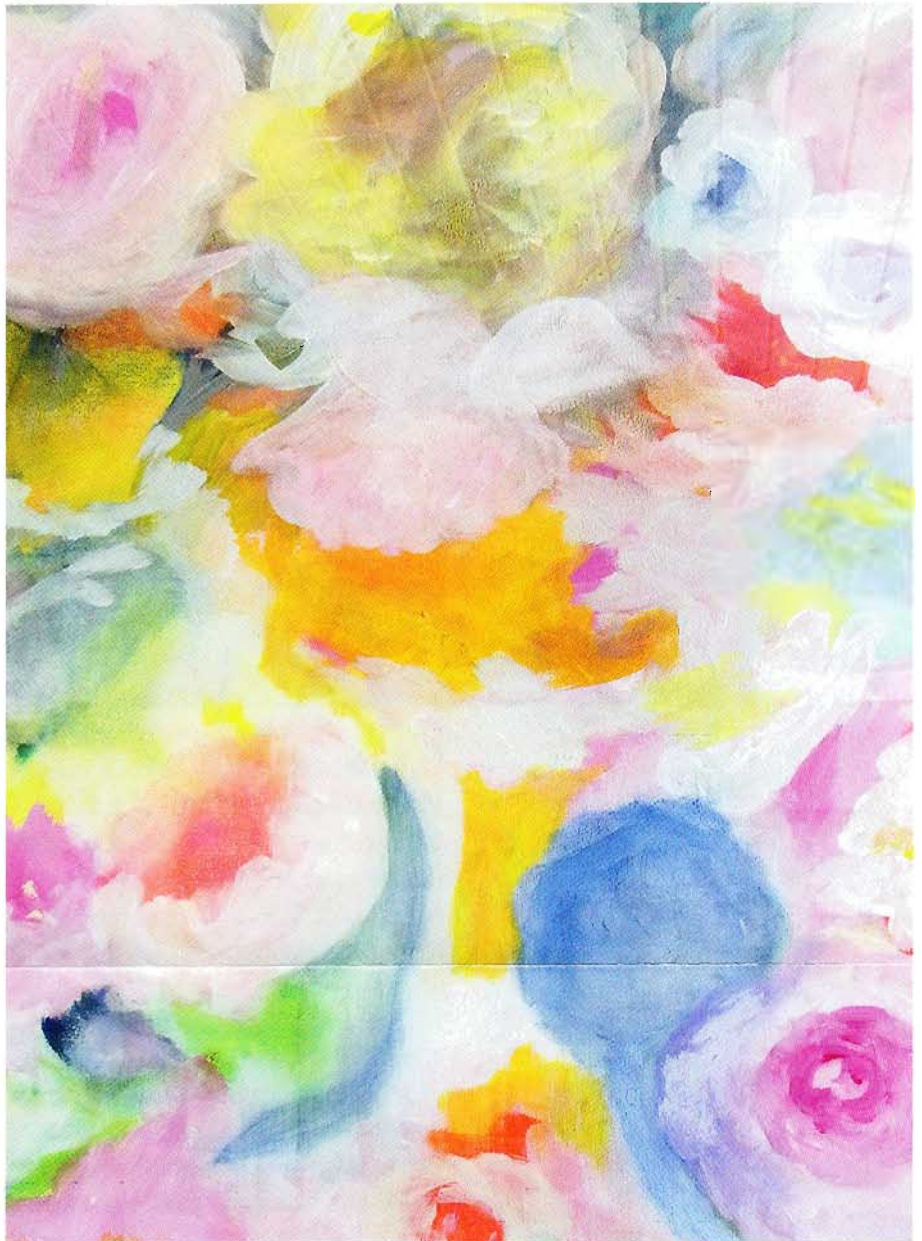
Natürlich habe ich ihr geholfen mit Ratschlägen und sie ermutigt, das habe ich aber mit den anderen Gruppenmitgliedern auch gemacht. Aber ich glaube, die ganze Gruppe hat ihr sehr geholfen und dann natürlich hat sie zuletzt sich selbst am meisten unterstützt mit ihrer Beharrlichkeit und ihrem Willen.

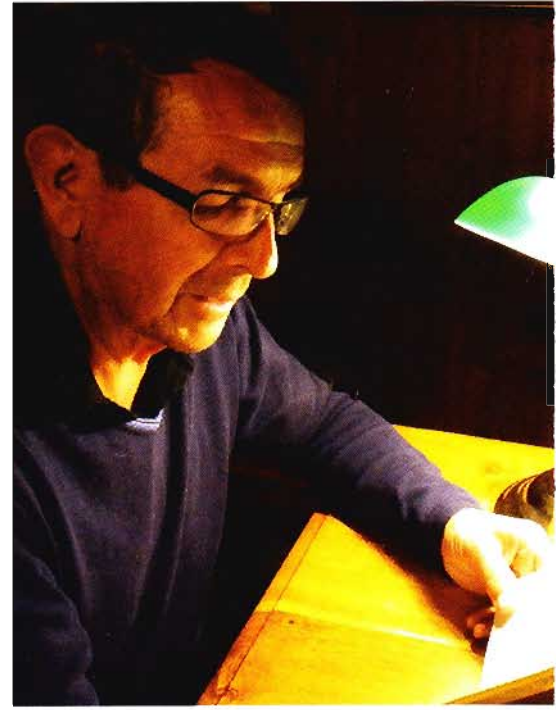
Das war es, was den Ausschlag gegeben hat, nur das. Ich finde, dass Ruth Reimann seit ihrem Schick-salsschlag befreiter malt, als vorher.»

Ein Besuch im Museum

Ob Sie das auch finden, können Sie bei einem Besuch im Museum selbst entscheiden.

Vertiefen Sie sich in Ruth Reimann's Bilder an und erleben Sie den faszinierenden Vergleich des «Vorher – Nachher» – in der Sprache ihrer Bilder:





Ausstellung:
3. Dezember 2010
bis 16. Januar 2011



Vernissage

Freitag, 3. Dezember 2010
 Ab 19.00 Uhr

Musikalische Begleitung:
Sara Frauenfelder, Harfe

Finissage

Sonntag, 16. Januar 2011
 10.00 Uhr – 12.00 Uhr

«Nachher»

Gedanken und Erfahrungen zur
 Hirnverletzung und Rehabilitation
Ursula Bürki-Hepp
(Mal-Gestaltungstherapeutin)

Öffnungszeiten

Samstag, 14.00 – 17.00 Uhr
 Sonntag, 10.00 – 12.00 Uhr

Geschlossen

25./26. Dezember 2010
 1./2. Januar 2011

Urs-Peter Zingg liest
Weihnachtsgeschichten

Im Rahmen der Ausstellung im Heimatmuseum Wald finden wieder zwei Abende mit Weihnachtsgeschichten für Erwachsene statt.

Wissen Sie, ...

... warum in Deutschland Teile der Vogehwelt am 1. Advent verwirrt mit dem Nestbau begannen?

... warum ein kleines Dorf im Jura Weihnachten am 2. Dez. feierte?

... warum das Jesuskind in der Christnacht plötzlich zu lächeln begann?

Wenn Sie die Geschichten, welche darauf Antwort geben, vielleicht hören mögen, wenn Sie in der Atmosphäre der wunderschönen Bilder von Ruth

Reimann vorweihnachtliche Stimmung geniessen wollen, bei Rosoli und Tiggel, dann kommen Sie an einem der beiden Abende.

Dienstag, 7. Dezember 2010

Freitag, 17. Dezember 2010

20.00 Uhr

Voranmeldung (gewünscht) in der Papeterie Müller, 8636 Wald.

Weihnachtsgeschichten

Urs-Peter Zingg

Dienstag, 7. Dezember 2010

Freitag, 17. Dezember 2010

Je 20.00 Uhr

Voranmeldung (gewünscht)

Papeterie Müller

Heimatmuseumskommission, 8636 Wald

Präsidentin: Rita Hessel, Bahnhofstrasse 18

Silvester-Chlausen/Brauche: Max Züger, Murtschenstrasse 14

Umzüge: Paul Ziegler, Hüeblistrasse 34

Material: Kundig Daniel, Hiltisberg

Ausstellungen: Katharina Altenburger, Hiltisberg

Medien: Jakob Brändli, Im Ferch 31

Chronik und Heimatblatt: Urs-Peter Zingg, Sunnehaldeweg 5

Heimatmuseum:

Gemeindeverwaltung:

www.sunneland-oberland.ch

Tel. 055 246 12 03

Tel. 055 246 35 51

Tel. 055 246 52 47

Tel. 055 246 59 83

Tel. 055 246 26 26

Tel. 055 246 20 70

Tel. 055 246 28 49

Tel. 055 246 43 88

Tel. 055 256 51 11